

VORWORT DER HERAUSGEBER

Die Tagung über »Raum und Performanz – Rituale in Residenzen«, die vom 12. bis 14. Februar 2014 stattgefunden hat und deren Beiträge hier vorgelegt werden, ist Teil einer Reihe von Veranstaltungen, die das Internationale Kolleg *MORPHOMATA. Genese, Dynamik und Medialität kultureller Figurationen* an der Universität zu Köln organisiert hat. Im Zentrum des Forschungsinteresses stehen hier verschiedene Formen der Konkretisierung kultureller Figurationen durch »nachhaltige Gestaltgebungen« – und zwar »mit ganz unterschiedlicher materieller, medialer, historischer und kultureller Provenienz«.¹ Dies bildet einen wichtigen Forschungsstrang innerhalb des Gesamtprogramms, in dem der Frage nachgegangen wird, wie epistemische Leistungen – hier etwa Wissensordnungen oder Vorstellungen von Macht und Herrschaft – Gestalt annehmen und wie sie eine konkrete, sinnlich wahrnehmbare Form erhalten. Dabei interessieren insbesondere die Veränderungen, intendierten und nichtintendierten Transformationen, die durch die Konkretisierung in einem bestimmten Medium geradezu zwangsläufig erfolgen. Ebenso untersucht *MORPHOMATA*, was geschieht, wenn Konkretisierungen dieser Art erst einmal geschaffen worden sind: Welche Wirkmacht können sie unter jeweils kulturspezifischen Bedingungen entfalten? Wie wirken sie wiederum auf die Vorstellungen, Leitbilder, Orientierungssysteme und Wahrnehmungshorizonte von

¹ G. Blumberger / D. Boschung, Vorwort, in: dies. (Hgg.), *Morphomata. Kulturelle Figurationen: Genese, Dynamik und Medialität (Morphomata 1)*, München 2011, 7–8, sowie die Beiträge in diesem Band.

Individuen und Gruppen in vergangenen wie gegenwärtigen Gesellschaften und Kulturen zurück?²

In diesem Rahmen nimmt die Frage nach der Leistungsfähigkeit und nach den Besonderheiten unterschiedlicher Konkretisierungsformen naturgemäß einen wichtigen Platz ein – zahlreiche Aspekte sind denn auch bereits behandelt worden. Das gilt sowohl für technische Formen wie Diagramme;³ stabile wie Museumsbauten und Ausstellungskonzepte;⁴ aber auch für performative wie Graffiti.⁵ Eine der ersten Tagungen untersuchte das Zusammenwirken von Materialität und Rhetorik am Beispiel von Texten über Archäologie,⁶ ergänzt durch eine Anthologie mit Gedichten über archäologische Objekte und Methoden, die wiederum von Archäologen kommentiert wurden.⁷ Mehrere Veranstaltungen beschäftigten sich dann mit der Frage, wie die bildende Kunst Vorstellungen und Wissen von der Antike aufnimmt und umformt.⁸

Die Tagung und die Publikation über »Rituale in Residenzen« können die bisherigen Forschungen ideal ergänzen; denn hier geht es um das Zusammenwirken zweier unterschiedlicher Konkretisierungen: der stabilen, im wesentlichen persistenten Formen in Gestalt von

2 Vgl. zu diesen Konzepten bereits die Einleitung und die Beiträge in K.-J. Hölkeskamp / J. Rüsen / E. Stein-Hölkeskamp / H.Th. Grüter (Hgg.), *Sinn (in) der Antike. Orientierungssysteme, Leitbilder und Wertkonzepte im Altertum*, Mainz 2003.

3 D. Boschung / J. Jachmann (Hgg.), *Diagrammatik der Architektur* (Morphomata 6), München 2013. S. dazu auch die von Morphomata durchgeführten Workshops zu *Virtual Research Environments* (»Modelling Virtual Research Environments in the Humanities«, Köln 19.–20. April 2010) und zu *3D-Modellen* (»3D-Rekonstruktionen als Visualisierung wissenschaftlicher Ergebnisse in Archäologie und Architekturgeschichte«, Köln 19. 11. 2010).

4 L. Förster (Ed.), *Transforming Knowledge Orders: Museums, Collections and Exhibitions* (Morphomata 16), München 2014.

5 L. Förster / E. Youkhana (Eds.), *GraffitiCity. Materialized Visual Practices in the Public Urban Space* (Morphomata 28), München 2015.

6 J. Broch / J. Lang (Hgg.), *Literatur der Archäologie. Materialität und Rhetorik im 18. und 19. Jahrhundert* (Morphomata 3), München 2012.

7 E. Kocziszky / J. Lang, *Tiefenwärts. Archäologische Imagination von Dichtern*, Mainz 2013.

8 Th. Greub (Hg.), *Cy Twombly. Bild, Text, Paratext* (Morphomata 13), München 2013; J. Jachmann / Th. Ketelsen / S. Mägele (Hgg.), *Piranesis Antike. Befunde und Polemik* (*Der ungewisse Blick* 12), Köln 2013; D. Boschung (Hg.), *Archäologie als Kunst: Archäologische Objekte und Verfahren in der bildenden Kunst des 18. Jhs. und der Gegenwart* (Morphomata 30), Paderborn 2015.

Architektur, sakralen und politischen Topographien einerseits und der ephemeren Formen in Gestalt performativer Vollzüge allgemein und der ›Rituale im Raum‹, also Prozessionen, Umzüge etc. im besonderen andererseits. Beide können auf unterschiedliche Weise geltenden Vorstellungen von Macht und Herrschaft eine sinnlich wahrnehmbare Form geben, wobei sie sich gegenseitig prägen, stützen und steigern. Die diesbezüglichen Potentiale der neueren Forschung zu performativen Medien und ihrem Eingeschriebensein in Räume bzw. Raumordnungen, zu ihrer Bedeutung für das ›self-fashioning‹ von herrschenden Gruppen, Monarchen und anderen Führungsfiguren – insbesondere im interkulturellen und interepochalen Vergleich – sollen dabei systematisch ausgelotet werden. Diesem Ziel dient der Dialog zwischen den dazu nötigen Theorien, Modellen und Methoden und den empirischen Fallstudien.

Die Herausgeber sind den beteiligten Kolleginnen und Kollegen, die ihre Beiträge unter ungewöhnlichem Zeitdruck liefern mußten, und den bewährten Mitarbeitern des Lehrstuhls Hölkeskamp, Frau Sema Karataş und Herrn Ralph Lange, sowie Frau Rebecca van Koert für die zügige redaktionelle Bearbeitung der Beiträge zu großem Dank verpflichtet.

Köln, im Februar 2015

Dietrich Boschung
Karl-Joachim Hölkeskamp
Claudia Sode

AUTOREN UND HERAUSGEBER

Dietrich BOSCHUNG ist Professor für Klassische Archäologie an der Universität zu Köln und (zusammen mit Günter Blumberger) Direktor des Internationalen Kollegs *MORPHOMATA*. Wichtige Publikationen: (Hrsg.; zusammen mit Ludwig Jäger), Formkonstanz und Bedeutungswandel. Archäologische Fallstudien und medienwissenschaftliche Reflexionen, *Morphomata* 19 (2014); (Hrsg., zusammen mit Jan Bremmer), *The Materiality of Magic*, *Morphomata* 20 (2015); (Hrsg., zusammen mit Christiane Vorster), *Leibhafte Kunst. Statuen und kulturelle Identität*, *Morphomata* 24 (2015).

Egon FLAIG ist emeritierter Professor für Alte Geschichte (Universität Rostock). Wichtige Publikationen: *Ritualisierte Politik. Zeichen, Gesten und Herrschaft im Alten Rom* (2003), *Weltgeschichte der Sklaverei* (2009), *Die Mehrheitsentscheidung. Entstehung und kulturelle Dynamik* (2013).

Gudrun GERSMANN ist Professorin für Geschichte der Frühen Neuzeit an der Universität zu Köln. Wichtige Publikationen: *Im Schatten der Bastille. Die Welt der Schriftsteller, Buchhändler und Kolporteure am Vorabend der Französischen Revolution* (1993); (Hrsg.; zusammen mit Hans-Werner Langbrandtner), *Im Banne Napoleons. Rheinischer Adel unter französischer Herrschaft* (2013); (Hrsg. mit Hubertus Kohle), *Frankreich 1871–1914: Die Dritte Republik und die Französische Revolution* (2002).

Judith HERRIN ist Professor emerita of Late Antique and Byzantine Studies (King's College London). Wichtige Publikationen: *The Formation of Christendom* (2001); *Women in Purple: Rulers of Medieval Byzantium* (2001); *Byzantium: The Surprising Life of a Medieval Empire* (2007).

Karl-Joachim HÖLKESKAMP ist Professor für Alte Geschichte an der Universität zu Köln. Wichtige Publikationen: *Die Entstehung der Nobilität* (1987, ²2011); *SENATUS POPULUSQUE ROMANUS. Die politische Kultur der Republik – Dimensionen und Deutungen* (2004); *Reconstructing the Roman Republic. An Ancient Political Culture and Modern Research* (2010).

Ruth MACRIDES ist Reader in Byzantine Studies am Centre for Byzantine, Ottoman and Modern Greek Studies der Universität Birmingham. Wichtige Publikationen: *Kinship and Justice in Byzantium, 11th-15th centuries* (1999); *George Akropolites: The History* (2007); *Pseudo-Kodinos, the Constantinopolitan Court, Offices and Ceremonies* (mit J. A. Munitiz und Dimiter Angelov, 2013).

Peter Franz MITTAG ist Professor für Alte Geschichte an der Universität zu Köln. Wichtige Publikationen: *Alte Köpfe in neuen Händen. Urheber und Funktion der Kontorniaten* (1999); *Antiochos IV. Epiphanes. Eine politische Biographie* (2006); *Römische Medaillonen von Caesar bis Hadrian* (2010; ²2012).

Gerd SCHWERHOFF ist Professor für Geschichte der Frühen Neuzeit an der Technischen Universität Dresden. Wichtige Publikationen: *Zungen wie Schwerter. Blasphemie in alteuropäischen Gesellschaften 1200–1650* (2005); *Die Inquisition* (³2009); *Historische Kriminalitätsforschung* (2011).

Claudia SODE ist Professorin für Byzantinistik an der Universität zu Köln. Wichtige Publikationen: *Byzantinische Bleisiegel in Berlin II* (1997); *Jerusalem – Konstantinopel – Rom. Die Viten des Michael Synkellos und der Brüder Theodoros und Theophanes Graptoi* (2001); *Die Siegel der lateinischen Könige von Jerusalem* (mit Hans Eberhard Mayer, 2014).

Elke STEIN-HÖLKESKAMP ist Privatdozentin für Alte Geschichte an der Universität Duisburg/Essen. Wichtige Publikationen: Adelskultur und Polisgesellschaft. Studien zum griechischen Adel in archaischer und klassischer Zeit (1989); Das römische Gastmahl (2005, ²2010); Das archaische Griechenland. Die Stadt und das Meer (2015).

Hans-Ulrich WIEMER ist Professor für Alte Geschichte an der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg. Wichtige Publikationen: Libanios und Julian (1995); Alexander der Große (2005); Theoderich der Große und das gotische Italien (in Vorbereitung).

Susanne WITTEKIND ist Professorin für Allgemeine Kunstgeschichte – Schwerpunkt Mittelalter – an der Universität zu Köln. Wichtige Publikationen: Altar – Reliquiar – Retabel. Kunst und Liturgie bei Wibald von Stablo (2004); (Hrsg. zusammen mit Kristin Böse) AusBILDung des Rechts. Systematisierung und Vermittlung von Wissen in mittelalterlichen Rechtshandschriften (2009); Romanik (Geschichte der bildenden Kunst in Deutschland Bd. 2) (2009).

›PERFORMATIVE TURN‹ MEETS ›SPATIAL TURN‹

Prozessionen und andere Rituale in der neueren Forschung

I

Wie auch immer man zu dem sogenannten ›performative turn‹, dem ›spatial turn‹ und den anderen ›Teil-turns‹ unter dem Dach eines allumfassenden ›cultural turn‹ stehen mag:¹ einerseits darf man mit einiger Genugtuung feststellen, daß die »inflationär gewordene Rede« von mehreren ›turns‹ einen heilsamen Effekt hat, weil sie nämlich als solche schon dafür sorgt, daß der »Einzigartigkeits- und Ausschließlichkeitsanspruch« jedes einzelnen ›turns‹ zunehmend »unterminiert oder ironisiert« wird.² Andererseits wird gerade dadurch das Bewußtsein geschärft, daß derartige ›Wend(ung)en‹ – selbst wenn ihre Propheten regelmäßig diesen ambitionierten Anspruch erheben – ja keine grundstürzend neuen Entdeckungen, Erfindungen oder revolutionären ›Paradigmenwechsel‹

1 S. dazu den souveränen Überblick von Bachmann-Medick 2006 und zuletzt dies. 2013, mit neuerer Literatur. – Die folgenden Ausführungen beruhen zum Teil auf einigen früheren Arbeiten: Hölkeskamp 2006, 2006a und b, 2008 und 2014, jeweils mit weiteren Nachweisen. – Ich danke Rudolf Schlögl (Konstanz) für die freundliche Übersendung eines Manuskripts (jetzt Schlögl 2014).

2 Schlögl 2003, 68; vgl. auch ders. 2004, 264–265. – S. außerdem zur Auseinandersetzung mit dem ›linguistic turn‹ aus der Sicht der Geschichtswissenschaften Hanisch 1996 und S. S. Tschopp, in: Tschopp/Weber 2007, 84–99.

sind: Hier geht es also um weniger und wiederum anderes als bei dieser radikalen und prinzipiellen Form der ›Wende‹, mit der man schon früher die einschneidenden Brüche mit geltenden epistemischen Systemen in der Geschichte der (›exakten‹) Wissenschaften zu bezeichnen pflegte.³ Unter einem ›turn‹ der eher gemäßigten Art muß man vielmehr eine Erweiterung der Fragestellungen, theoretischen Ansätze und methodischen Zugriffe verstehen, die aus »Verschiebungen von Blickwinkeln und Zugängen, die bisher nicht oder wenig beleuchtete Seiten sichtbar werden lassen«, resultiert. Eine solche ›Wende‹ kann einerseits hinsichtlich der theoretischen Grundlagen, methodischen Ansätze und der anerkannten Raster der »Analysekategorien« in einem Fach eine anregende, innovative und nachhaltige Wirkung entfalten, die durchaus einem ›Paradigmenwechsel‹ im engeren Sinne vergleichbar ist; andererseits kann sie auch und zugleich neue sachliche und/oder »systematische Schwerpunktsetzungen eröffnen«.⁴ Mehr noch, so hofft zumindest Karl Schlögel: »Turns bezeichnen die Wiederkehr und Erneuerung einer reicheren Geschichtswahrnehmung, turns pflastern den Weg zur Wiederkehr der *histoire totale*«, die ihm als »regulative Idee« gilt und vor der »Beschränktheit der Bindestrich-Geschichten« – etwa »Mentalitätsgeschichten, Sozialgeschichten, Kulturgeschichten« – schützen soll. Daher könne es »gar nicht genug turns geben«, so Schlögels Folgerung, die geradezu als Forderung zu verstehen ist, »wenn es um die Entfaltung einer komplexen und der geschichtlichen Realität angemesseneren Wahrnehmung geht.«⁵

Darüber hinaus hat Barbara Stollberg-Rilinger jüngst bei allen ›turns‹ »einen gemeinsamen Kern« identifiziert, »nämlich die Einsicht in die kulturelle Bedingtheit der menschlichen Existenz und die wirklichkeitserzeugende Kraft des kommunikativen sozialen Han-

³ Vgl. zum Begriff zunächst Kuhn 1962/1969 (mit einigen Modifikationen: Kuhn 1977, 389–420, zu den Kategorien ›Paradigma‹ und ›disziplinäre Matrix‹) und zur Erfolgsgeschichte des Konzeptes in der Wissenschafts- und Ideengeschichte Barnes 1990, Daniel 2002, 362–378, und dazu die Kritiken von Bachmann-Medick 2006, 16–19, und S. Stratmann, in: Nünning (Hg.) 2008, 390–391, jeweils mit weiteren Nachweisen. Vgl. zur Bedeutung des Kuhnschen Konzeptes für die Theoriediskussionen in der Geschichtswissenschaft außerdem Blanke 1991, 25–36 u.ö. und dazu wiederum die vorsichtig-skeptischen Bemerkungen von Raphael 2003, 14–16.

⁴ Bachmann-Medick 2013, 399–400.

⁵ Schlögel 2004, 265, bzw. ders. 2003, 68 (Zitate).

delns, ob es sich nun um Sprache, Texte, Bilder, Verhaltensweisen oder eben um Rituale handelt« – oder auch, so darf man ergänzen, um die ›Räume‹ dieser Existenz, ihre Wahrnehmung, Definition und Gestaltung. Denn auch diese Dimension, die der ›spatial turn‹ in den Fokus gerückt hat (darauf wird noch zurückzukommen sein), gehört unter das Dach eines erweiterten Begriffs von ›Kultur‹, der »die Gesamtheit der jeweiligen sozialen Handlungsrepertoires und symbolischen Codes einer Gruppe oder Gesellschaft« er- bzw. umfassen soll.⁶ Im Anschluß an Clifford Geertz⁷ »wird Kultur über die fundamentale Fähigkeit des Menschen zur Symbolerzeugung definiert, die Individuum und Kollektiv miteinander verbindet: Der Einzelne wird immer schon in ein kollektives soziales Symbolsystem hineingeboren«⁸ – und neben der Sprache und sprachlich formulierten ›Sinnkonzepten‹ gehören dazu auch Verhaltenscodes, Wahrnehmungsweisen, Deutungsmuster, Orientierungs- und Rezeptwissen und überhaupt das Repertoire einer gegebenen Gesellschaft oder Gruppe an ›nomologischem Wissen‹⁹ als Voraussetzung und Fundament intersubjektiver Verständigung und Interaktion im Rahmen des Kollektivs. Zugleich generiert jedes Individuum durch eben diese kommunikative Interaktion mit anderen »dieses Symbolsystem stets aufs Neue und verändert es möglicherweise durch seine konkrete Praxis«. ¹⁰

Die hier vorsichtig formulierte Annahme dieser ›Möglichkeit‹ resultiert aus einem verfeinerten Konzept der ›Praxis‹, das ein zentrales Theorem der bezeichnenderweise als ›praxeologisch‹ apostrophierten

6 Stollberg-Rilinger 2013, 37 (Zitate). Vgl. zu den Ursprüngen des ›cultural turn‹ und zur Konzeption einer neuen ›Kulturgeschichte‹ etwa Burke 1998, Kapitel I und XII; ders. 2005; Chartier 1989, 7–19; 58–72 und die Beiträge in Le Goff/Chartier/Revel (Hgg.) 1990; Rubin 2002.

7 Das klassische, viel zitierte (und gelegentlich kritisierte) Zitat findet sich bei Geertz 1993, 5: »Believing, ..., that man is an animal suspended in webs of significance he himself has spun, I take culture to be those webs ...«.

8 Stollberg-Rilinger 2013, 37. Vgl. zu den unter dem Dachbegriff der ›historischen Anthropologie‹ zusammengefaßten Fragestellungen und Ansätze etwa Burke 1987; ders. 2005, Kapitel 3; Burguière 1990.

9 S. dazu Hölkeskamp 2003, 89–90, mit weiteren Nachweisen. Der Begriff taucht zuerst bei Max Weber auf (1968, 276f., vgl. 179; 192); vgl. auch Meier 1980, 338–339; 396. Vgl. zu dem verwandten Konzept des »kollektiven Bedeutungs- und Handlungswissens« Hörning 2004, 144–150, sowie zu Inhalt und Bedeutung der Kategorie ›Sinnkonzept‹ Rösen/Hölkeskamp 2003, 3–8.

10 Stollberg-Rilinger 2013, 37.

Ansätze¹¹ von Anthony Giddens und Pierre Bourdieu darstellt. Danach verweist die Kategorie der sozialen Praxis auf eine »*doppelte Konstitution der Wirklichkeit* ...«, die aus den strukturierenden Folgen sozialen Handelns und den handlungsbefähigenden Bedingungen, die Strukturen dem Handeln setzen, resultiert«. ›Praxis‹ wird hier also zugleich als »der Strom der Handlungen von Akteuren und (als) der Prozeß der Reproduktion und Modifikation sozialer Strukturen« aufgefaßt.¹² Bourdieu hat zudem die Kategorie des ›Habitus‹ eingeführt, der als »System von Dispositionen« nach »Maßgabe der sozialen Struktur, d. h. der sozialen Lage und der Stellung innerhalb der Sozialstruktur« definiert wird und »im Alltagsleben als Denk-, Wahrnehmungs- und Beurteilungsschemata« fungiert. Der ›Habitus‹ wirkt als »praktischer Operator«, der die »strukturierte Praxis« und die »strukturierende Praxis« miteinander vermittelt, indem er einerseits »die Praxis der Struktur anpaßt« und andererseits genau »damit die praktische Reproduktion der Struktur gewährleistet«.¹³ Das hat wiederum weitreichende und grundsätzliche Konsequenzen für die erwähnte Kategorie der ›Kultur‹, in die diese Praxis eingebettet ist: Erst auf dieser Basis kann nämlich ›Kultur‹ allgemein »als ein symbolisch vermitteltes, kollektives Sinnsystem« begriffen werden, »dessen grundlegende Ordnungskategorien«, zentrale Leitbilder und herrschende Wertvorstellungen »durch das Handeln der Einzelnen« mittels Praktiken der Partizipation in dafür reservierten Räumen und durch geeignete Medien »fortgesetzt reproduziert, aber auch verändert werden« können.¹⁴

11 Vgl. zum Inhalt des Begriffs und zur Relevanz des Ansatzes für die (historischen) Kulturwissenschaften zuletzt den Überblick von Frietsch 2013, mit weiterer Literatur. S. auch Hörning 2004.

12 S. etwa Giddens 1984/1988, Kapitel 1, zur »Theorie der Strukturierung« und dazu Welskopp 2001, 104 (Zitat) und passim, sowie ders. 1997, 56–66 und passim.

13 Müller 2002, 164 (Zitate), vgl. Reichardt 1997, 73–75; Barlösius 2011, 45–89. – Vgl. generell zu Bourdieus Theorie der Praxis (s. etwa Bourdieu 1972/1976; ders. 1980/1987, 97–121) etwa Gilcher-Holtey 1996, passim; Lipp 1996, 99–102; Daniel 2002, 179–194; Papilloud 2003; Raphael 2004; Flaig 2004, 356–362; 369–371; Müller 2005 und die übrigen Beiträge in Colliot-Thélène/François/Gebauer (Hgg.) 2005; Barlösius 2011, 27–44 und passim, jeweils mit weiteren Nachweisen. S. zum praxeologischen Ansatz in der Geschichtswissenschaft außerdem Reichardt 2007 und Hölkeskamp 2011.

14 Stollberg-Rilinger 2010, 31 (Zitate). Vgl. zu den methodischen Strategien der Ana-

Um eine aus diesem komplexen Konzept von ›Kultur‹ resultierende »Raffinierung und Steigerung der Wahrnehmung« und die dadurch wiederum erst ermöglichte »Verfeinerung des Registers der Geschichtsschreibung«¹⁵ geht es auch bei dem erwähnten ›performative turn‹ – jedenfalls in dem Sinne, wie diese ›Wendung‹ in der Folge verstanden werden soll, nämlich als eine (im ursprünglichen Wort-sinn) durchaus »anstößige«, also »impulsgebende Forschungsanregung«, die über die »Gegenstandsebene neuartiger Untersuchungsfelder« hinaus auf die »Ebene von Analysekatégorien und Konzepten« führt. Auch bei diesem ›turn‹ geht es also eben nicht mehr nur um »neue Erkenntnisobjekte«, sondern er wird »selbst zum Erkenntnis-mittel und -medium«.¹⁶ Allenthalben hat sich mittlerweile die Einsicht durchgesetzt, daß Kulturen – respektive die sie tragenden und produzierenden sozialen Gruppen – ihre Wertvorstellungen, Orientierungen und überhaupt die wesentlichen Fundamente ihrer spezifischen Konstitution und Identität nicht nur in Texten und Monumenten formulieren bzw. darstellen. Vielmehr kennen alle Kulturen – historische wie gegenwärtige – auch andere Medien und Praktiken, um eine geltende Ordnung dar- und symbolisch herzustellen und ihre Integrität gegebenenfalls wiederherzustellen, ihre kollektiven Orientierungs- und Deutungssysteme zu artikulieren, ihre leitenden Wertordnungen zu verhandeln, ihre Identität und ihr Selbstverständnis zu bestätigen oder auch zu transformieren: Diesen durchaus heterogenen Zwecken und Zielen dienen *performances*, wie Rituale und Zeremonien, Feste, Spiele und Wettkämpfe, Aufführungen, ›Inszenierungen‹ oder ›Spektakel‹¹⁷ ganz unterschiedlicher, wiederum aber jeweils kultur-

lyse der »Reproduktion sinn-gesättigter Werte und Normen« in einem Parallelogramm von Praktiken, Räumen und Medien außerdem Rösen/Hölkeskamp 2003, 10–13.

15 Schlögel 2003, 502. Bachmann-Medicks Kritik an Schlögels »Praxis der Metaphorisierung« (2006, 24–27) (be-)trifft die Substanz seines ›turn‹-Konzeptes nicht.

16 Bachmann-Medick 2006, 48 und 26 (Zitate). – S. zum ›performative turn‹ (nicht nur) in der Geschichtswissenschaft generell etwa Martschukat/Patzold 2003, 1–11; Burke 2005, 133–140; Bachmann-Medick 2006, 104–143; S. S. Tschopp, in: Tschopp/Weber 2007, 111–122, sowie zuletzt knapp und konzise Stollberg-Rilinger 2013, 37–39, jeweils mit weiteren Nachweisen. Wichtige programmatische Texte sind in Wirth (Hg.) 2002 gesammelt.

17 S. zu diesen »Schlüsselbegriffen« (Fischer-Lichte 2003) außerdem Bergmann 1999, 10–12; Seel 2001; Wulf/Zirfas 2001 und 2004, Schenk 2003, 65–75 u.ö., sowie die einschlägigen Beiträge in Wulf/Zirfas (Hgg.) 2004 und Harth/Schenk (Hgg.) 2004; Fischer-Lichte 2004; Kolesch 2004, sowie die einschlägigen Artikel in Nünning (Hg.)

spezifischer Art. Dazu gehören einerseits »Staatspektakel« und eine ausgeprägte »Politik des Prunks« in Gestalt von Festen, Triumphzügen und anderen opulenten Inszenierungen,¹⁸ Herrschaftszeremonielle verschiedener Art ebenso wie Rituale der Investitur (und Devestitur) in Herrschaftsrollen und Funktionen, die feierlichen Formen der Eröffnung und Entlassung von institutionalisierten Organen der Entscheidungsfindung, wie Volksversammlungen, Land- und Reichstagen, Parlamenten und Gerichtshöfen und die rituellen Dimensionen von Wahlen und anderen Verfahren.¹⁹ Andererseits sind dazu Übergangsriten aller Art, die Geburt, Eheschließung, Tod markieren, ebenso wie ritualisierte Formen der Konfliktkanalisierung und -beilegung, Rituale des Bittens und Trauerns, der Unterwerfung, des Büßens und Strafens²⁰ und sogar »verkehrte Rituale«, Rügebräuche und die (nicht nur) im vormodernen Europa weit verbreiteten Formen des Karnevals zu rechnen.²¹

2008, jeweils mit weiteren Literaturangaben: M. Pfister, *Performance/Performativität*, 562–564; B. Dücker, *Ritual*, 629–631; J. Hauthal, *Inszenierung*, 321–322; S. Bach, *Theatralität*, 716.

18 Strong 1991 (auch zu den Begriffen), ferner allgemein etwa Nieder 2002. S. zu den verschiedenen Festen und Festkulturen (nicht nur) des vormodernen Europa etwa die Beiträge in Jacquot (Éd.) 1956, 1960 und 1975; Cannadine/Price (Eds.) 1987; Huggler (Hg.) 1987; Hanawalt/Reyerson (Eds.) 1994; Béhar/Watanabe-O’Kelly (Eds.) 1999; Kimpel/Werckmeister (Hgg.) 2001, sowie zu denjenigen in Venedig, Florenz und Rom die Beiträge in Wisch/Scott Munshower (Eds.) 1990, Part 1 und 2; Mazzarotto 1980; Casini 1996; Visceglia 2002 und Ventrone 2003. S. ferner Burke 2001 als exemplarische Studie zur »Inszenierung des Sonnenkönigs« Ludwig XIV.

19 Vgl. die einschlägigen Beiträge in Duchhardt/Melville (Hgg.) 1997; Stollberg-Rilinger/Puhle/Götzmann/Althoff (Hgg.) 2008; Neu/Sikora/Weller (Hgg.) 2009; Peltzer/Schwedler/Töbelmann (Hgg.) 2009 und Dartmann/Wassilowsky/Weller (Hgg.) 2010. S. zur theoretischen Basis und zu den methodischen Ansätzen v. a. die grundlegenden Arbeiten von Stollberg-Rilinger 1997 und 2008. S. auch Neu 2008; Krischer 2009 und Rudolph 2011, 256–331. Vgl. generell zu Ritualen und Ritualismus in der neueren Mittelalterforschung Althoff 1999; Rexroth 2003.

20 S. dazu etwa Muir 1997, 19–54 (zu »rites of passage«); Althoff 1997a und 2003; Weinfurter 2004; Garnier 2008 bzw. van Dülmen 1985 und die einschlägigen Einzelstudien in Chiffolleau/Martines/Paravicini Bagliani (Hgg.) 1994 bzw. Ambos/Hotz/Schwedler/Weinfurter (Hgg.) 2005.

21 Ch. Meier-Staubach in: Stollberg-Rilinger/Puhle/Götzmann/Althoff (Hgg.) 2008, 181–185 (Zitat). Vgl. etwa die Beiträge in van Dülmen/Schindler (Hgg.) 1984; Darn-ton 1984, Kapitel 2; Burke 1987; ders. 1998, Kapitel X; Chartier 1989, 73–82; Muir 1997, 85–116.

Mehr noch: diese Praktiken sind integrale, ja konstitutive Elemente der jeweiligen Lebenswelt, die sie so und eben nicht anders hervorgebracht, ausgestaltet, bewahrt und weiterentwickelt hat – und das macht sie zu »existentiellen Kategorien des Gesellschaftlichen«. Denn diese Lebenswelt mit ihren Institutionen und Normen, Verfahren und eben Ritualen ist selbst als »raum- und zeitbedingte soziale Wirklichkeit« zu verstehen, der die in ihr handelnden Individuen und Gruppen eben nicht gegenüberstehen. Vielmehr gehören sie auf besondere Weise dieser, ihrer Lebenswelt an, weil diese eine durch diese Menschen selbst »immer schon symbolisch gedeutete Welt«, also »gesellschaftlich konstituierte« und »kulturell ausgeformte Wirklichkeit« ist. Und das heißt *mutatis mutandis*, daß gerade die erwähnten Medien und Praktiken in die Mitte jener Gesamtheit der »Weisen lebensweltlicher Wirklichkeitserfahrung und -gestaltung« gehören, ja geradezu einen Schnittpunkt »der symbolischen Wirklichkeitsdeutungen, Kommunikationsformen, Produktionsweisen und Machtverhältnisse«²² vormoderner wie moderner Gesellschaften bilden – und daß ihre empirische Analyse auf der Basis ›dichter Beschreibungen‹ dieser Praktiken daher einen privilegierten Zugang zur Rekonstruktion der so verstandenen vergangenen Lebenswelten bietet.

Die Begriffe aus der Welt der Bühne, die in den einschlägigen Debatten über Theorien, Methoden und Kategorien im Zuge des ›performative turn‹ der Semantisierung der (im doppelten Sinne) spektakulären Dimensionen von Kulturen dienen, haben längst jenen konnotativen Ruch des schönen Scheins, der gekünstelten Theatralik, des bloßen Blendwerks oder auch der manipulativen Täuschung verloren, der ihnen anzuhaften pflegte²³ – mittlerweile sind diese Konzepte sogar zu Schlüsselbegriffen der neuen Kulturwissenschaften avanciert. Mit ihnen werden Handlungsweisen, Praktiken und Strategien der Selbstdarstellung und -vergewisserung bezeichnet, die erst in ihrem Vollzug, in der Handlung selbst Bedeutung erlangen, Sinn stiften und damit fundamentale sozialintegrative Funktionen erfüllen. Im Gegensatz zu Texten und Monumenten sind ›spektakuläre‹ Praktiken aller Art als solche nicht fixierbar und daher auch nicht direkt tradierbar,

22 Vgl. zum Konzept der ›Lebenswelt‹ Vierhaus 1995/2008 (Zitate: 112 und 113), ferner Daniel 1997, 200 (Zitat). S. dazu Tschopp 2008, 23–24, sowie Hörning 2004.

23 Vgl. Harth 2004, 101.

sondern einmalig und unwiederholbar, ephemere und transitorisch. Gerade deswegen setzen diese performativen Praktiken notwendig die physische Präsenz aller Beteiligten voraus – genauer gesagt: Es ist gerade die »Ko-Präsenz« von Darstellern und Zuschauern, Akteuren und Adressaten, die die Erfüllung der erwähnten Funktionen überhaupt erst ermöglicht.²⁴

Selbst in der (jedenfalls lange Zeit) wenig innovationsfreudigen und theorieabstinenten Althistorie sind »Brot und Spiele« und darüber hinaus das breite Spektrum besonders »spektakulärer« Ausdrucksformen und Praktiken antiker Zivilisationen auch schon *avant la lettre* als spezifische Dimension etwa der römischen Lebenswelt der (ausgehenden) Republik und der Kaiserzeit ausgemacht worden: Längst hat man auch erkannt, daß diese fundamentale Dimension durchaus tief in jener Epoche wurzelte, in der das römische Volk, der freie *populus Romanus*, noch *imperium*, *fascēs*, *legiones*, die institutionelle Macht und ihre äußeren Zeichen, die militärische Befehlsgewalt und die Legionen geradezu souverän vergeben habe – anders als der satirische Dichter Juvenal, der unter dem autokratischen Regime der flavischen Kaiser lebte (und angeblich litt), es in der berühmten Passage über *panem et circenses* von der Warte der nostalgischen Rückschau suggeriert.²⁵ Man könnte es wiederum auch in der Metaphorik der Bühne formulieren: Augustus war vielleicht der erste (und gleich vollendete) »Impresario«, der den gesamten Spielplan des römischen »Theaters der Macht« souverän bestimmte und zugleich als »Dramaturg« die einzelnen Inszenierungen maßgeblich plante und schließlich häufig auch als »Protagonist« darin mitwirkte – und die aufgeführten Dramen und raffiniert choreographierten Spektakel hatten bei aller (im doppelten Sinne) imperialen Steigerung praktisch durchweg republikanische Vorläufer und -bilder, was die ideologische Vorgabe der Selbstverortung in einer (re-)konstruierten Tradition der *libera res publica* eben nicht nur inhaltlich, sondern auch medial widerspiegelte.²⁶

²⁴ S. zu diesem Konzept Fischer-Lichte 2003, 39; 41 u. ö.; dies. 2004, Kapitel 3; vgl. auch Gladigow 2013, 47–48, Harth 2004, 101–104, ferner Wulf/Zirfas 2001, 2004 und 2004a.

²⁵ Juvenal, Sat. 10, 78–81: *nam qui dabat (sc. populus) olim/imperium, fascēs, legiones, omnia, nunc se/continet atque duas tantum res anxius optat/panem et circenses.*

²⁶ Beacham 2005 und allgemein Gladigow 2013, auch zu den Begriffen. Vgl. auch Burkert 1987, 36–42